

Prolog: Wer wird führen?

Zwei richtungsweisende Szenen markieren den Beginn der Revolution 1918 und nehmen für die nächsten gut zwei Jahrzehnte den Streit um die Inhalte dieser Revolution vorweg. Die Deutschen machen Revolution gegen den Krieg, gegen die verhasste Obrigkeit, und doch ist vielen nicht klar, was sie eigentlich wollen.

Kaum hat der alte Kanzler eigenmächtig den Thronverzicht des Kaisers erklärt, kaum sind die Amtsgeschäfte an Friedrich Ebert übergeben, drängt sich Philipp Scheidemann, der redengewandte, erfahrene Kämpfer der SPD, pflichtschuldig ans offene Fenster. Er erinnert sich später an seine zentrale Sorge: »Zwischen dem Schloss und dem Reichstag, so wurde versichert, bewegten sich ungeheure Menschenmassen hin und her. ›Liebknecht will die Sowjetrepublik ausrufen!‹ Nun sah ich die Situation klar vor Augen. Ich kannte seine Forderung: ›Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten!‹ Deutschland also eine russische Provinz, eine Sowjet-Filiale? Nein! Tausendmal nein! Kein Zweifel: Wer jetzt die Massen vom Schloss her ›bolschewistisch‹ oder vom Reichstag zum Schloss hin ›sozialdemokratisch‹ in Bewegung bringt, der hat gesiegt.«¹

Scheidemann ist an jenem Tag der Erste, der diese Menschenmassen mit der Proklamation einer demokratischen Republik und dem Versprechen, dass das Alte zerbrochen sei, gewinnen will.

Nur kurze Zeit später folgt die befürchtete Szene vor dem Berliner Schloss. Tausende sind versammelt. Karl Liebknecht fährt mit einem Auto vor und ist überzeugt, dass mit seiner Fahrt durchs Schlosstor die »neue sozialistische Freiheit der Arbeiter und Soldaten« in die Gemäuer einziehen werde. »Die Soldaten der Schloss-

wache, die auf dem Dache sichtbar waren, schwenkten die Helme und grüßten zur Menge herab, die an das Tor drängte«, berichtet am Folgetag die *Vossische Zeitung*. Vom Balkon des Schlosses, der bis heute erhalten ist, verkündet Liebknecht die »freie sozialistische Republik«. Das heißt: Alle Macht den Arbeitern und Soldaten, den Räten im engen Bündnis mit Sowjetrußland. Im Unterschied zu seinem früheren sozialdemokratischen Genossen sieht er aber die Revolution nicht an ihrem Ende, sondern erst am Anfang. »Wenn auch das Alte niedergerissen ist«, fuhr Liebknecht fort, »dürfen wir doch nicht glauben, dass unsere Aufgabe getan sei. Wir müssen alle Kräfte anspannen, um die Regierung der Arbeiter und Soldaten aufzubauen und eine neue staatliche Ordnung des Proletariats, eine Ordnung des Friedens, des Glücks und der Freiheit unserer deutschen Brüder und der Brüder in der ganzen Welt.« [...] Bald darauf wurde an dem Mast der Kaiserstandarte die rote Fahne gehisst.«²

Die deutsche Revolution steht wie jede moderne Revolution oder auch nur reformerische Umwälzung vor einem doppelten Problem: Sie muss mit der alten Ordnung, also hier der Macht der Großbourgeoisie, des Adels und der von ihr dominierten repressiven wie ideologischen Staatsapparate, fertig werden. Das schließt auch das Gewinnen oder Verlieren breiter Teile der Bevölkerung mit ein, die den bisherigen Machthabern vertrauen. Noch schwieriger zu handhaben aber ist der Konflikt zwischen den verschiedenen Akteuren, welche die neue Ordnung wollen. Die sich darüber streiten, wie die neue Gesellschaft, der Sozialismus, beschaffen sein müsste. Ob dieser Kampf mit allen Mitteln zu führen sei, ob Gewalt mit Gewalt beantwortet werden dürfe, oder ob ein langsames Vorgehen zweckdienlicher wäre, das für die bislang Benachteiligten, Unterdrückten, Ausgebeuteten peu à peu die neue, sozialistische Welt aufbaut.

Die geschichtlichen Erfahrungen zeigen, dass dieser innere Kampf oft viel härter und unerbitlicher geführt wird als der mit dem Klassengegner, der sich oft ins Fäustchen lachen kann, wie seine Feinde sich gegenseitig aufreiben.

Die Erfahrung von Novemberrevolution und Weimarer Republik lehrt zudem, dass das Scheitern dieser Republik wohl nur

bedingt damit zusammenhing, dass es sich um eine »Demokratie ohne Demokraten« handelte, was einst wie heute gern kolportiert wird. Es gab diese Demokraten im bürgerlichen Lager und noch mehr unter den Arbeitern, Soldaten, auch Bauern. Viele waren in den kritischen Tagen bereit, die Demokratie in die eigene Hand zu nehmen, in die Hand ihrer basisdemokratischen Räte zu legen. Viele waren aber auch bereit, sich diese Selbstermächtigung im Namen einer parlamentarischen, also stellvertretenden Demokratie wieder nehmen zu lassen. Die anderthalb Jahrzehnte der Weimarer Republik zeigen, was passiert, wenn eine Revolution »vergisst«, mit ihren Feinden abzurechnen, wenn sie Militär, Justiz, Staatsapparat und kapitalistisches wie agrarisches Groß Eigentum in den Händen der bisher und nun weiterhin Mächtigen belässt. Die hofften seit 1918 auf Revanche und bereiteten sie tatkräftig vor. Dass Sozialdemokraten sich zur Sicherung ihrer frisch errungenen Macht – genauer: der ihnen dank der revolutionären Matrosen, Soldaten und Arbeiter zugefallenen Macht – des Militärs und frühfaschistischer Freikorps bedienten, wurde nicht nur der radikalen Linken, sondern der Demokratie insgesamt und den Sozialdemokraten selbst zum Verhängnis. Nicht wenige verloren ihr Leben, viele haben erst in KZ und Zuchthaus begriffen, wie wichtig das Bündnis aller Linken ist; die Bereitschaft, die Demokratie zu verteidigen, die Abscheu vor reaktionären Machthabern.

In diesem Buch soll nicht akribisch der Verlauf der Revolution und der weiteren Auseinandersetzungen nachgezeichnet, kein neuer Bilderbogen der Ereignisse entfaltet werden.³ Vielmehr sollen einige Zäsuren und entscheidende Daten herangezogen werden, die den Verlauf und die Eskalation der Entwicklung, ihr Umschlagen illustrieren, um die zentralen Fragen der damaligen Zeit und ihrer heutigen Reflexion zu verstehen. Denn diese historischen Scheidepunkte hatten eine immense Langzeitwirkung. Natürlich ist kaum eine Auseinandersetzung mit den damaligen Ereignissen positivistisch, d. h. an den reinen Fakten und Abläufen orientiert. Sie ist immer gebunden an die politische und ideologische Positionierung des Betrachters, gebunden an die jeweiligen Fragen, mit denen er an eine bestimmte historische

Situation, an historische Ereignisse und Personen, an ihre Chronisten herantritt. Das war übrigens auch schon den damaligen Akteuren klar, wie eine Woche nach dem Ende des Kaiserreichs die folgende amtliche Weisung der ersten republikanischen, sozialdemokratisch geführten Reichsregierung zeigt.

Umstellung der Geschichtswissenschaft.

Amtliche Mitteilung vom 15. November 1918

Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat folgenden Erlass an die Provinzialschulkollegien und Regierungen gerichtet:

1. Wo bisher der Geschichtsunterricht mit anderen Lehrkräften dazu missbraucht wurde, Volksverhetzung zu betreiben, hat solches in Zukunft unbedingt zu unterbleiben, vielmehr einer sachgemäßen kulturhistorischen Belehrung Platz zu machen. Alle tendenziösen und falschen Belehrungen über den Weltkrieg und dessen Ursachen sind zu vermeiden.
2. Aus den Schulbibliotheken sind alle Bücher zu entfernen, welche den Krieg an sich verherrlichen.
3. In keinem Unterrichtsfache sind seitens der Lehrkräfte abfällige oder entstellende Bemerkungen über die Ursachen und Folgen der Revolution sowie der gegenwärtigen Regierung zu äußern, welche geeignet sind, bei der Schuljugend das Ansehen und die Errungenschaften dieser Volksbefreiung herabzuwürdigen.
4. Es hat seitens der Schulleiter und Lehrer im Verkehr mit der Jugend alles zu unterbleiben, was geeignet ist, die Stimmung zu einer Gegenrevolution (besonders auf dem flachen Lande) zu schüren, da solches Vorgehen im jetzigen Augenblick die größte Gefahr eines Bürgerkrieges für unser Volk in sich birgt.
5. Bis zum Erlass über Trennung von Schule und Kirche sind Kinder von Dissidenten und solchen Andersgläubigen, für die ein Religionsunterricht im jetzigen Schulplan nicht vorgesehen ist, auf Antrag der Erziehungsberechtigten ohne jeden weiteren Nachweis vom Religionsunterricht zu befreien.⁴

»Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muss von den Massen und aus den Massen heraus neu geschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese ›Niederlage‹ zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser ›Niederlage‹ der künftige Sieg erblühen.

›Ordnung herrscht in Berlin! Ihr stumpfen Schergen! Eure ›Ordnung‹ ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon ›rasselnd wieder in die Höh' richten‹ und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden:

Ich war, ich bin, ich werde sein!«

Rosa Luxemburg am 14. Januar 1919, dem Tag vor ihrer Ermordung⁵